

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 24

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sollen letztere Uebungen aber nur von den bessern Schützen vorgenommen werden; die betreffenden kleinen Scheiben, auf beiden Seiten mit eisernen Stäben versehen, die leicht in den Boden einzustecken sind, sollen jeweilen vor die gewöhnlichen Scheiben gestellt werden, hauptsächlich um den Schießenden die Erreichung des Zielpunktes zu erleichtern, indem gewöhnlich auf kleine Distanzen und kleine Ziele überschossen wird; die zu hoch gehenden Schüsse werden in der großen Scheibe einmal gezeigt, wodurch der Schütze sehr schnell die richtige Elevation, unter der er schießen muß, erreichen kann;

- d) es sollen öfters Ausmärsche mit Schießübungen auf unbekannte Distanzen stattfinden und möglichst oft soll hiebei Soldatenküche gemacht, d. h. militärisch abgekocht werden.

Der erste dieser Ausmärsche fand Sonntags den 11. Juni statt mit 75 Mitgliedern, geschossen wurde auf die beiden Distanzen von circa 300 und 475 Meter; gekocht wurde theilweise in unsern gewöhnlichen Kochkesseln und in einigen preussischen Kochkesseln (große Gamellen), wie sie jeder preussische Soldat, oben auf den Tornister geschnallt, mitführt, und worin jeweilen für 3 Mann gekocht werden kann; gewöhnlich kocht dann je ein Mann per Rotte (bei Zylinderiger Aufstellung) für 3 Mann.

Der kleine Versuch mit preussischem Kochgeschirr fiel sehr günstig aus, in einer Stunde war das Fleisch vollkommen gar, die Suppe äußerst schmackhaft; gekocht wurde mit einigen Kesseln folgendermaßen: in den eigentlichen Kessel kam Wasser, Fleisch, Salz, Pfeffer, Gemüse; darauf in die kleine Abtheilung (das oben im Kessel eingepaßte Schüsselchen): Kartoffeln und Gelberüben mit etwas Butter und nöthigem Salz; andere Kessel wurden ganz zum Kochen von Suppe und Fleisch verwendet; über das ganze wurde der ziemlich hermetisch verschließende Deckel fest aufgesetzt und die Kessel mit gesammtem Inhalt während stark 3/4 Stunden auf gutem Feuer gelassen, ohne geöffnet zu werden; nach dieser Zeit vom Feuer weggenommen, war Suppe, Fleisch und Gemüse vollkommen gekocht; wird das Schüsselchen weggelassen, so ist die mit ganzem Kessel erzielte Suppenration genügend für 3 Mann; die kleine Schüssel wird dann als Eßgeschirr verwendet.

Derartige Kochgeschirre sind à Fr. 4 lieferbar; es sollen mit denselben in Thun größere Versuche angestellt werden, leider sind die bestellten 300 Exemplare nicht vor, sondern erst nach jüngst beendeter Cadres-Schule dort angelangt.

Der etwas hohe Preis dürfte Schwierigkeit bei allgemeiner Einführung bieten; dagegen wären diese Kochgeschirre vielleicht in der Art einführbar, daß jeweilen auf zwei Mann einer ein solches mitführen würde.

Als sehr empfehlenswerth haben sich bei diesem Ausflug Gamellen erwiesen, die statt des gewöhnlichen Deckels einen solchen in Tellerform hatten, der genau auf den untern Theil paßt; bei diesen Tellerdeckeln ist dann der kleine Henkel an der Seite des Deckels, statt auf demselben angebracht.

Ich möchte diese Gamellen mit Tellerdeckeln sehr empfehlen, umso mehr als der Preis nur ganz unbedeutend theurer kommt als die bis jetzt gebräuchlichen Gamellen. — Ebenso scheint es mir der Mühe werth, dem preussischen Kochgeschirr Aufmerksamkeit zu schenken, denn unsere großen Kochkessel bieten doch sehr viel Schwierigkeiten in Betreff der Verwendung und des Transportes dar.

Dem Feldschützenverein im Allgemeinen möchte ich ans Herz legen, mit dem alten Schlenrian (wenigstens für die besseren Schützen), immer auf die Scheiben mit 6 Fuß Quadrat zu schießen, zu brechen, und auch Zielpunkte in Anwendung zu bringen, die den im Gefecht zu beschießenden Gegenständen entsprechen; also hauptsächlich den Tirailleursdienst im Auge zu haben, mit kurzer Distanz und kleinem Ziel; und das Feuergefecht in geschlossener Ordnung mit größerem Ziel auf kurze und weitere Distanzen; also fürs erste, Scheiben zu wählen, die einem liegenden oder liegenden Mann an Größe entsprechen; fürs zweite, die gewöhnlichen Ordnungsscheiben, die den stehenden Mann repräsentiren.

Ich gehe nämlich vom Grundsatze aus, daß wir unsere Schießübungen mehr und mehr nicht en vue der eidgehörigen

Schützenfeste, sondern en vue des Gefechtes betreiben müssen; und für letzteres wird bei den Hinterladungsaffen im offenen Gefecht kaum ein anderer Zielpunkt vorhanden sein, als der liegende, oder höchstens stehende Gegner; mithin ein sehr kleiner Treffpunkt; und um bei solch kleinem Treffpunkt etwas zu leisten, wird man auch bei uns zur Ueberzeugung kommen müssen, daß das eigentliche Tirailleurs-Feuergefecht sich auf maximum 225 Meter abwickeln muß, trotz unsern guten Waffen und Graduaten bis 1200 Meter. — Der einzige Vortheil*, den ein Tirailleursgefecht auf weitere Distanzen mit sich bringt, ist, daß, wenn auf kürzere Distanzen übergegangen wird, die Visiere nicht der Distanz gemäß verändert werden; die Erfahrung in den Schlachten seit 1866 hat dieß zur Genüge bewiesen. — Bei allen auf weite Distanzen eröffneten Tirailleursgefechten, aus denen sich ein Nahkampf entwickelte, machte man die Erfahrung, daß in letzterem Stadium häufig überschossen wurde.

Ein Feldschütze.

Ausland.

Österreich. Unter anderen Gewehrversuchen wurde im Jahre 1870 auch die Erprobung eines in den Besitz des Reichs-Kriegsministerium gelangten Vetterli'schen Repetirgewehres, welche Gewehre dormalen zur Ausrüstung der schweizerischen Scharfschützen gehören, sowie eines umgestalteten Schweizer-Gewehres großen Kalibers vorgenommen.

Was das Repetir-Gewehr betrifft, so ist dasselbe 1 1/2 Zoll länger und 1/2 Pfund schwerer als das Werndl-Gewehr, remnach der Schweizer Soldat bezüglich der Handlichkeit und des Gewichtes des Gewehres gegenüber dem österreichischen im Nachtheile ist.

Hinsichtlich der ballistischen Leistungsfähigkeit des Repetir-Gewehres ist zu bemerken, daß die Treffsicherheit desselben jener des Werndl-Gewehres gleich ist, wenn man die Streuungskreise in Rechnung zieht.

In Betreff der Flugbahn-Masanz steht das Repetir-Gewehr dem österreichischen Gewehr etwas nach, indem nach den neuesten, comparativ ausgeführten Messungen mit dem Le Boulenger'schen Apparat die Geschwindigkeit des Geschosses auf 56 Fuß vor der Laufmündung:

beim Repetir-Gewehr 1310¹.

„ Werndl- „ 1332.7¹ betrug.

Die kleinere Geschwindigkeit des ersteren Gewehres ist die Folge der um 2 1/2 Gran geringeren Ladung. Das Repetir-Gewehr vermag in vollkommen geladenem Zustande 13 Patronen aufzunehmen, welche mit schnellem Anschlage auf ein nahe Ziel in 25 bis 30 Sekunden abgefeuert werden können.

Der Verschluß-Mechanismus ist komplizirt und erfordert eine intelligente Behandlung.

Wenngleich es nicht zu verkennen ist, welchen Vortheil der Besitz eines Repetir-Gewehres für die letzten Augenblicke eines Entscheidungsfampfes gewährt, so ist doch hervorzuheben, daß die Vortheile desselben gegenüber dem österreichischen Gewehr nicht bedeutend sind, und nicht im Verhältniß zu den Kosten stehen würden, welche die Anschaffung solcher Gewehre für eine größere Armee erfordern würde.

Das umgestaltete Hinterladungs-Gewehr besitzt den Milbank-Ameller'schen Verschluß, und dient zur Bewaffnung der Landwehr.

Bezüglich der ballistischen Leistungsfähigkeit und der Schußrichtigkeit ist ihm der nach dem System Wänzl umgestaltete österreichische Jägerstutzen überlegen.

Die Feuergeschwindigkeit beträgt 12 bis 13 Schuß per Minute; der Rückstoß ist in Folge des großen Geschossgewichtes empfindlicher als beim Jägerstutzen.

Ein ebenfalls vom Militär-Komitee versuchtes Repetir-Gewehr aus der Fabrik Gamma und Infanger zu Altorf in der Schweiz, hatte die Länge eines Karabiners, und sollte weniger als Muster einer Militärwaffe, sondern mehr als Modell des Verschlußsystems dienen.

* Ist wohl als Ironie aufzufassen.

Ann. des Seigers.

Letzteres ist dem Vetterli'schen sehr ähnlich, und unterscheidet sich von diesem wesentlich nur dadurch, daß die Bewegung des ganzen Mechanismus nicht durch die Verschiebung eines Verschlussselbels in der Richtung der Laufzwe geſchieht, wie dieß beim System Vetterli der Fall ist, sondern daß das Spiel der Verschlussselbsttheile durch eine Vor- und Rückwärtsbewegung des Griffbügels stattfindet.

Das Gamma-Infanter-System hat einfacher gestaltete Bestandtheile und ist leichter zu zerlegen und zusammenzusetzen, als das Vetterli-System; letzteres besitzt hingegen den Vortheil, daß die Bewegung des Verschlusmechanismus natürlicher und handlicher als die Drehung des Griffbügels nach vor- und rückwärts ist, sowie daß Vetterli eine Ruhrast hat, welche dem anderen Gewehre fehlt. Für Kriegszwecke dürfte wohl der Verschuß Gamma-Infanter in ähnlicher Weise wie der in der Schweiz eingeführte Vetterli'sche entsprechen; wenn es endlich auch außer Zweifel steht, daß der nächste Schritt zur Verbesserung der Handfeuerwaffen und zur Erhöhung des Feuer-Effektes der Infanterie in der Annahme des Repetir-Gewehres liegt, so überbieten doch die bis jetzt bekannten besten Repetir-Systeme die Einzel-Unterlader noch nicht in solchem Maße an Leistungsfähigkeit, daß es schon dormalen ein Gebot der Nothwendigkeit wäre, auf die offenbar noch vervollkommenungsfähigen Repetirwaffen überzugehen.

(Mittheilungen über Gegenstände des Artill.- und Geniewesens.)

Verschiedenes.

— (Die Montenegriner und ihre Kriegsgeschichte.) Es dürfte nicht uninteressant sein, einiges über dieses wenig bekannte Volk zu erfahren. Eduard Rüſſer gibt uns von demselben folgende Darstellung: Die Montenegriner, ein Volk reinen südslavischen Stammes, zählten Ende 1864 196,250 Seelen. Ihre Sprache ist die serbische, ihrer Religion nach gehören sie fast ausschließlich der griechisch-orientalischen Kirche an. Sie sind ein kräftiges, kriegerisches Volk, dem an physischer Gesundheit, Behendigkeit und Ausdauer, wie an Schärfe der Sinne und Stärke des Sprachorgans kein anderer europäischer Volksstamm gleichkommt. Die Freiheit lieben sie über alles und die unaufhörlichen Kämpfe für ihre Unabhängigkeit bilden die ausschließliche Geschichte ihres Landes. Sie treiben Viehzucht und Fischfang, haben aber eine große Abneigung gegen alle Handwerke; in dieser Beziehung gleichen sie noch heute ganz den Rittern des Mittelalters, mit denen sie auch sonst viele Aehnlichkeit haben. Ihre Kleidung besteht in einer malerischen Nationaltracht, einem weiten, nur bis zum Knie reichenden, blauen Beinleiste, einer zierlich gestickten Jacke, dem Leibrocke von grober, weißer Wolle, der die Brust stets offen läßt, leichten Sandalen (Opanty) und der fest auf das Haar gebückten kleinen rothen Mütze. Der Schnappſack, der Gürtel mit den Waffen und die über die Schulter hängende Flinte vollenden das Bild des Montenegriners. Ihre Streitmacht, die auf der allgemeinsten Wehrpflicht beruht, ist beträchtlich. In die Kriegsstellen sind 25,000 Mann als jeden Augenblick kriegsbereit eingetragen. Im Falle der Noth können dieselben jedoch um wenigstens 10,000 Mann vermehrt werden, so daß Montenegro ohne Mühe sofort 35,000 streitbarer Männer, die alle wohlbewaffnet und in den Waffen wohl erfahren sind, ins Feld zu stellen vermag. Ihr Anführer ist Mirko Petrovic, der Vater des jetzt regierenden Fürsten. Unter ihm kommandiren 40 Kapitane. Ihre Artillerie besteht aus 50 Geschützen. Ihre Gewehre sind jetzt Hinterlader.

Schauen wir uns nun ihre Kriegsgeschichte an. Die Ueberreste des Serbenheeres, welches, trotzdem es 30,000 Türken erschlug, in der Schlacht von Kosovo polje (15. Juni 1889) erlag, zog sich um sich beim Halbmond nicht zu unterwerfen, in das Hochland zwischen der Herzegowina und dem Stabarsce, zwischen den serbischen Bergen und der Adria zurück. Hier gründeten sie ein Asyl der südslavischen Freiheit, eine christliche Oase im damals so hochstehenden türkischen Meere, das sich weit über Ungarn hinaus erstreckte und die Balken seiner Feste an den Mauern

Wiens zerbrach. Seit der Schlacht bei Kosovo polje gibt es eine Crnagora, ein Land und Volk der „schwarzen Berge“, das Land des Ivo Strastimir, der die ersten Grundlagen zu diesem Helgenreiche gelegt, der seiner dunkeln Hautfarbe und seiner tieferen Furchtbareit wegen Crni (der Schwarze) genannt wurde, was dem ganzen Lande den Namen verschaffte. Seit dieser Zeit gibt es einen fast unaufhörlich ertönenden Heldegefang, und das ist die Geschichte, die Kriegsgeschichte der unbefleglichen Crnagorci. Nach den verdienstvollen Arbeiten von Mehakovic („Bovestnica Crne Gore“, Jenum 1850) Andric („Geschichte des Fürstenthums Montenegro“, Wien 1853) und J. Bacik („La souveraineté du Monténégro“) lassen wir die Hauptzüge der montenegrinischen Kriegsgeschichte hier folgen.

Im Jahre 1410 schlug Balša, der Fürst von Zeta, eine von Euren Pascha geführte türkische Armee, und 1421 vernichtete er eine andere, die Mahmud II. in Person gegen Montenegro kommandirte. Während der Jahre 1424 bis 1436 besiegte Stefan Crnogorac, der Bruder Balša's, die Türken in 63 Gefechten, er baute auch das Fort Zabljak, die Residenz Ivan's des Ersten, und gründete zwei Handelsplätze an der adriatischen Küste. Während der Epoche von 1440 bis 1450 trug Fürst Ivan II. mehrere Siege über die vom Pascha Beizir Selim Vostantzu geführte Türkenmacht davon und schlug sie endlich, vereint mit seinem Bruder Djuradj III., vollständig bei Djemopolje. Als dann der Sultan Mahmud II. gegen Venedig Krieg führte und sich Anstvari's bemächtigen wollte, wurde er ebenfalls von den vereinten Venetianern und Montenegrinern unter Ivan I. geschlagen. Im Jahre 1480 eroberten die Montenegriner Zabljak zurück, das ihnen in einem furchtbaren Kampfe im Moracathale erst kurz vorher entzogen worden war. Außerdem focht Ivan mit Skanderbeg von Albanien vereint in 60 Schlachten gegen die Ungläubigen und war dabei immer siegreich. Anno 1483 weist Montenegro abermals einen furchtbaren Türkenanfall zurück, dann schlägt Djuradj mit seinen Crnogorci bei Hestopolje seinen rebellischen Bruder Stanisa Busatlja, welcher sich Montenegro's für die Türken bemächtigen wollte. Djuradj V., der letzte Fürst aus dem Helde-Stamme der Crnojevic, ein montenegrinischer Kobruš, legt 1516 die Fürstenmacht, in Gegenwart des ganzen Volkes, in die Hände des Metropolitens Daskal, und setzt damit die Kirche zur Lenkerin des Freistaates der schwarzen Berge ein. Seit dem siegt Montenegro unter der Führung seiner Metropolitens (Vladika). Es schlägt 1522 den von Soltman entsandten Renegaten Peter zurück, entsetzt 1524 die bosnische Besatzung unter Ivan Bukotic gegen 20,000 Türken in einer zweitägigen Schlacht, schlägt 1570 das Heer des Begler Ban von Rumelien, besiegt 1604 Ali Bey in einer mehrtägigen Schlacht an den Ufern der Moraca und vernichtet 1612 die türkischen Kerntruppen unter Pascha Mehmed. Dasselbe Schicksal bereiten 1613 nur 10,000 Montenegriner dem 60,000 Mann zählenden Heere Arslan-Pascha's.

Sulejman, der Pascha von Skutari, wollte 1623 an der Spitze einer großen Armee Montenegro unterjochen. Ein zwanzigtägiger Kampf belehrte ihn aber von der Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens. Auch im Jahre 1687 vernichteten die Montenegriner eine Türkenarmee, eben so schlugen sie, aus ihren Bergen hervorbrechend, in demselben Jahre unter Vuceta Bogdanovic den Pascha Topal bei Mokrina. An diesen Sieg reihte sich bald darauf die Schlacht am Brjelski-Berge, wo die Crnogorci nach achttägigem ununterbrochenen Kampfe den Renegaten Sulejman Bagallija mit seiner Armee zurückschlugen.

Im Jahre 1689 schloß Montenegro mit dem Kaiser Leopold ein Bündniß gegen die Türkei ab und leistete ihm im Kriege damals wesentliche Dienste. Auch an dem Kriege Venedigs gegen die Türken im Jahre 1693 nahmen die schwarzen Berge theilreich Antheil. Zum Dank dafür vergaß man ihrer dann im Carolovicer Frieden. Aber schon in der Weihnachtsnacht von 1702, der serbischen Vesper Montenegro's, schüttelte der tapfere Vladika Danilo die Kopfsteuer (Harac) wieder ab und vertrieb den letzten Türken von seinem unabhängigen Gebiete. Im Jahre 1706 wurde der Pascha der Herzegowina, der Montenegro er-